

für Violine als der letzte bedeutende Virtuose und Komponist der musikalischen Romantik gilt. Einer Musikepoche, die im Übrigen im frühen 19. Jahrhundert begann und bis ins 20. Jahrhundert reichte. Fritz Kreisler feierte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts glänzende Erfolge auf allen Kontinenten und war für Jahrzehnte der erklärte Liebling des Publikums. Durch den Zauber seines Spiels und den Charme seiner Melodien galt er weltweit als Verkörperung des Wiener Musikers schlechthin. Gewissermaßen eine Anne-Sophie Mutter der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Was Wunder, dass das Urwienersische, eine Mischung aus Heiterkeit und Melancholie, so wunderbar zum Frühling passt. Dies erkannte im Übrigen die besagte Anne-Sophie Mutter unserer Tage, ihres Zeichens Weltklassegeigerin, und nahm eine CD mit Tango und Co und viel Kreisler auf und rühmte die „Leichterzigkeit“ dieser Frühlingsmusikmischung. Auch im Foyer der FHFin/LFS wurden frühlingsgerecht und frühlingsleicht Melancholie, hintergründige Ironie und Leichterzigkeit geboten bei Stücken, wie z. B. „Liebesleid“, „Schön Rosmarin“, einem spanischem Tanz und einem Tango.

Ja, der Tango war im zweiten Teil noch zweimal im Programm vertreten. Der Tango wurde einmal beschrieben als der Spiegel der Traurigkeit und Einsamkeit der Einwanderer in den argentinischen Städten am Ende des 19. Jahrhunderts. Worauf ein Tangomusiker unserer Tage meinte, es sei die Musik nicht der Einwande-

rer, sondern der Auswanderer, die immer nur abreisen und nirgends ankommen. Ein Thema des Abends war somit auch, romantisch verklärt, das Reisen und Wandern und damit die Sehnsucht, was sich nicht nur mit Tangostücken im Konzertprogramm niederschlug. Sie erinnern sich an den auf der Durchreise befindlichen Frühling, auch Fritz Kreisler war immer auf der Wanderschaft, 1938 auf der Flucht ins Exil, und dann das heute political incorrect „Zigeuner-capriccio“ genannte Stück, das an das fahrende Volk der Sinti und Roma erinnert, und zum Abschluss ein Csardas aus der ungarischen Steppe, wo die Hirten mit ihren Herden ziehen. Zusätzlich die „Meditation“ von Jules Massenet, ein in Wunschkonzerten beliebter Ohrwurm, und ein Liebesgruß von Edgar Elgar, den dieser für seinen, wie wir wissen, erfolgreichen Heiratsantrag schrieb, womit die beiden Künstler regelrecht auf der Höhe der Zeit waren. Denn Elgar, als Komponist der heimlichen Hymne des englischen Königshauses „Pomp and circumstances“, spielte auch bei der Hochzeit von Charles und Camilla, die zwei Tage zuvor stattgefunden hatte, eine Rolle.

„Schau doch nicht immer zu dem Tangogeiger hin, was ist schon dran an Argentinien...“ war wohl nicht das Motto des Abends. Im Gegenteil, der Blick auf die beiden Künstler war erwünscht, vor allen Dingen im zweiten Teil des Konzerts, der die temperamentvolleren, furiosen Stücke enthielt. Da wurde bei Tango und Csardas auch geschauspielert und kokett ironisiert. E-Musik, also gar nicht so

ernsthaft, für die Ohren, die Augen und das Gefühl oder, wie es in der Werbung heißt, „Für die Augen, für die Ohren, für die Sinne.“

Die beiden Künstler, Virginia und Carol Vitéz, sind an der FHFin/LFS keine Unbekannten mehr. Sie haben auch das Eröffnungskonzert unserer Konzertreihe „Edenkobener Fünf-Uhr-Konzerte“ bestritten und waren damit in bester Erinnerung geblieben. Sie sind nach Studien in Rumänien und Deutschland seit geraumer Zeit in Deutschland pädagogisch und solistisch tätig und haben bei nationalen und internationalen Wettbewerben Preise errungen. Die Künstler zeigten in brillanter Technik Bravourstücke für Violine und Klavier voll von melodischer und harmonischer Eleganz. Besonders zu erwähnen ist das rhythmisch lebendige und scharf akzentuierte Violinspiel voll eigenwilliger Wendungen, das bei einigen Kabinettstücken, vor allen Dingen im zweiten Teil, gefordert ist. Carol Vitéz meisterte die ihm gestellte Aufgabe so virtuos, dass man mit Fug und Recht behaupten kann „Von ihm wird man noch hören!“ bzw. das Publikum meinte „Von den beiden wollen wir noch mehr hören!“ und forderte eine Zugabe.

Das Publikum spendete reichlich Applaus und war sehr angetan von diesem gelungenen, beschwingten und temperamentvollen Einstieg in die neue Arbeitswoche mittels eines „Montagskonzertes“.

Rita Spönlein

## Hoevelstraße erinnert an Nazi-Opfer

### Vortrag in der ZBV anlässlich des Kriegsendes vor 60 Jahren

Seit dem Umzug der Zentralen Besoldungs- und Versorgungsstelle (ZBV) der Oberfinanzdirektion von der Emil-Schüller-Straße in die Hoevelstraße ist diese in der Finanzverwaltung von Rheinland-Pfalz eine vertraute Adresse geworden, mit ihr verbindet man die ZBV. Manche erinnern sich sicherlich noch daran, dass damit eine gelungene Konversion einherging.

Denn der Einzug der ZBV in das Gebäude in der Hoevelstraße 10 war nur dadurch möglich, dass die benachbarte Boelckekaserne von der Bundeswehr aufgegeben und von der Oberfinanzdirektion einer privaten Nutzung zugeführt wurde. Inzwischen haben sich in und um die ehemalige Boelckekaserne auch andere Institutionen angesiedelt: Die Volkshoch-

schule Koblenz, die Musikschule Koblenz und das Kommunale Studieninstitut. Zuletzt ist auch ein neues Baugebiet rund um die Boelckestraße entstanden. Ungeachtet aller Neubauten ist dies von der Namensgebung her eine geschichtsträchtige Gegend. Denn die Boelckekaserne und die Boelckestraße haben ihren Namen nach einem deut-



Joachim Hennig Foto: Klaus Faßbender

schon Kampfflieger im Ersten Weltkrieg. Nach Boelcke war bis zum Jahr 1948 auch die Straße benannt, an der die ZBV jetzt liegt. Seit 1948 heißt sie Hoevelstraße. Auch diese Namensgebung ist geschichtsträchtig. Sie steht aber für einen anderen Teil unserer Geschichte.

Damit dieser Teil unserer Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, ist die ZBV auf Spurensuche gegangen – und hat beim Förderverein „Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz e.V.“ Unterstützung gefunden.

Dieser kleine, aber sehr rührige Verein, auf dessen Initiative hin seit dem Jahr 2001 auf dem Reichensperger Platz das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz steht, hat inzwischen viele NS-Opfer und Widerständler aus Koblenz und Umgebung dem Vergessen entrisen und bewahrt ihnen ein ehrendes Andenken. Zwei dieser Widerständler sind Anneliese und Andreas Hoevel – die Namensgeber der Hoevelstraße.

Was lag da näher, als jetzt – aus Anlass des Kriegsendes vor 60 Jahren – den Förderverein um Mithilfe bei der Spurensuche zu bitten. Auf Initiative von Herrn Arnold Grommes war der Kontakt zum Förderverein Mahnmal Koblenz schnell hergestellt. Der Verein stellte aus seiner Dauerausstellung Tafeln, die die beiden NS-Opfer porträtieren, zur Verfügung. Ab dem 9. Mai bis Ende des Monats wurden diese zusammen mit einer

Tafel des Metternicher Widerständlers Jakob Newinger im Foyer der ZBV gezeigt. Auch die Erinnerung an Newinger lag nahe. Denn er gehörte zur Widerstandsgruppe um die beiden Hoevels, und zudem ist eine Enkelin von ihm, Frau Astrid Minning, Mitarbeiterin der ZBV.

Ein Höhepunkt war am 13. Mai 2005 der Folienvortrag des stellvertretenden Vorsitzenden des Fördervereins Mahnmal Koblenz, des Richters und Autors Joachim Hennig, zum Thema „Warum heißt die Hoevelstraße eigentlich so?“

Zum Vortrag begrüßte Finanzpräsident Werner Nägler in dem überfüllten großen Sitzungssaal der ZBV viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ZBV, aber auch der Steuerabteilung sowie Interessierte aus der Nachbarschaft und aus der ganzen Stadt. Besonders willkommen hieß Nägler Angehörige der Porträtierten, so die Tochter von Jakob Newinger, Margot Holl, die Mutter von Frau Minning sowie die Nichte von Andreas Hoevel, Elvira Peters, und Irene Heep.

In seinem eindrucksvollen, mit zahlreichen Bild- und Textdokumenten sehr anschaulich gemachten Vortrag schilderte Hennig das wechselvolle Leben der Eheleute Hoevel und Newingers und dann deren unbeugsamen, langjährigen Kampf gegen das NS-Regime. André und Anneliese

se Hoevel waren Kommunisten, die seit Hitlers „Machtergreifung“ 1933 in vielfältiger Weise Widerstand geleistet hatten und deshalb jahrelang in mehreren Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert waren. Wieder in Freiheit kamen sie 1939 aus familiären Gründen nach Koblenz, André übernahm den Obst- und Gemüsehandel seines plötzlich verstorbenen Schwagers Peter Heep in der Trierer Straße 97. Ihr Haus wurde Treffpunkt Gleichgesinnter, von alten Freunden und Kameraden aus den verschiedenen Konzentrationslagern.

Zu ihnen stieß ein seit Jahren in Koblenz lebender Kommunist, der ebenfalls wegen seiner Gesinnung jahrelang in „Schutzhaft“ und im Zuchthaus inhaftiert gewesen war: Jakob Newinger aus Metternich. Der Kreis, zu dem auch Wehrmachtangehörige gehörten, bestärkte sich in der eigenen politischen Haltung, hörte ausländische Sender, diskutierte und betrieb Anti-Kriegspropaganda. Ende 1941 erfuhr die Gestapo davon und verhaftete nach und nach die Mitglieder. Im Juni 1942 wurden die Eheleute Hoevel und Jakob Newinger wegen Hochverrats und wegen Rundfunkverbrechens verurteilt: die Eheleute Hoevel zum Tode und Newinger zu zehn Jahren Zuchthaus. Die Eheleute Hoevel wurden am 28. August 1942 im Gefängnis Frankfurt-Preungesheim innerhalb von fünf Minuten mit dem Fallbeil hingerichtet, Jakob Newinger verbüßte die Strafe



V.l.n.r.: Arnold Grommes, der Initiator der Veranstaltung mit Margot Holl, der Tochter von Jakob Newinger und ZBV-Leiter Werner Nägler.

## SONSTIGES

im Zuchthaus Butzbach, bis er am 25. März 1945 – vor 60 Jahren – befreit wurde.

Insgesamt war dies eine sehr gute und nachahmenswerte Veranstaltung. Der Erfolg ist auch den zahlreichen

Mitarbeitern der ZBV zu verdanken, die ihre Fähigkeiten und ihr Engagement in den Dienst dieser guten Sache gestellt haben.

Wer mehr über die Eheleute Hoevel, Jakob Newinger und viele andere Opfer

des Nationalsozialismus aus Koblenz und Umgebung erfahren will, dem sei die Homepage des Fördervereins Mahnmal empfohlen:  
[www.mahnmal Koblenz.de](http://www.mahnmal Koblenz.de)

Ein Bericht von Joachim Hennig



Ausstellung im Foyer der ZBV